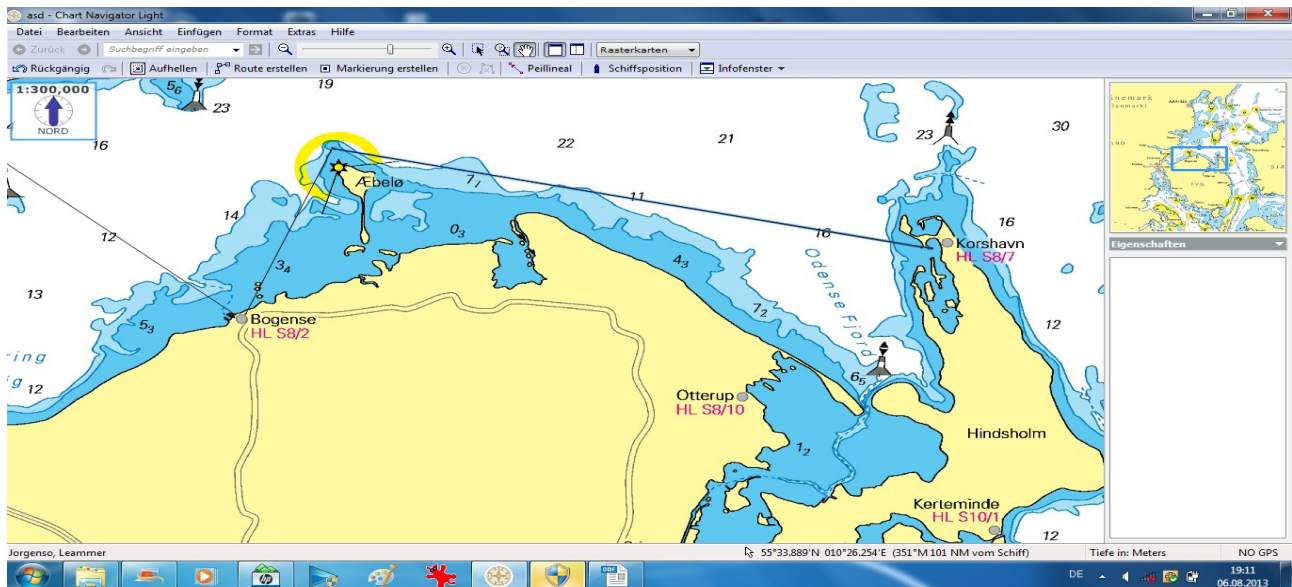


Von Korshavn geht es nach 3 Tagen Aufenthalt in der Bucht mit Wanderungen und Radfahren, Schwimmen nicht zu vergessen, nordwestlich in Richtung der Stadt Bogense.



Passender Wind war für uns angesagt.

Guter Dinge, dass es ein schöner Segeltag über 21 Meilen wird, wurden wir beim Auslaufen aus der Bucht eines Besseren belehrt. Der Wind schlief völlig ein und der Jockel mußte wieder herhalten. Bei dem Weg mußte die Insel Aabelø wegen einer Untiefe zum Land umrundet werden. Hier waren in der Seekarte Ankerbuchten angegeben.

An einer Sandbank ließen wir den Anker fallen und gingen schwimmen. Nach der ersten Begeisterung, es war dort wirklich schön, betrachteten wir die offene See von zwei Seiten vor unserem Schiff. Es erschien uns dann doch zu unsicher und wir steuerten Bogense in jetzt südwestlicher Richtung an.

Der Wind hatte jetzt zugenommen und erlaubte ein direktes Ansteuern des Hafens hoch am Wind. Segelsüchtig nach dem Motoren des ganzen Tages, setzten wir Vollzeug und ließen es krachen.

Da wir bei ähnlichen Bedingungen Wasser in der Bilge festgestellt hatten, nahmen wir Teppichboden und Bodenbretter vorsorglich heraus, um einen erneuten, eventuellen Wassereintrich lokalisieren zu können.

Bei der ersten Schräglage um 30 Grad rief meine Frau entsetzt aus, die Bilge ist voller Wasser.

Entsetzt über die Menge des Wassers drehte ich sofort in den Wind und wir nahmen die Segel weg. Heiß und kalt wurde es uns. Wo ist die Ursache zu suchen. Ist eventuell die Kiel Rumpf Befestigung undicht oder was ist es sonst ????

Während wir unter Motor weiter in Richtung Bogense fuhren, schöpften wir das schwappende Wasser, es waren so ca. 5-7 Liter im Schiff, in die Pütz.

Ich probierte den Geschmack des Wassers und stellte fest, dass es kein Salzwasser der Ostsee ist. Damit war die befürchtete Undichtigkeit erst mal ausgeschlossen.

Was war passiert.

Beim Befüllen des Trinkwassertanks war dieser durch zu schnelles Tanken unter Druck geraten und der Kunststoff-Tankdeckel war undicht geworden.

Bei der Schräglage und den harten Bewegungen des Schiffes war das Wasser herausgetreten und hatte sich zwischen den Bodenverstärkungen gesammelt.

Uns fiel ein Stein vom Herzen.

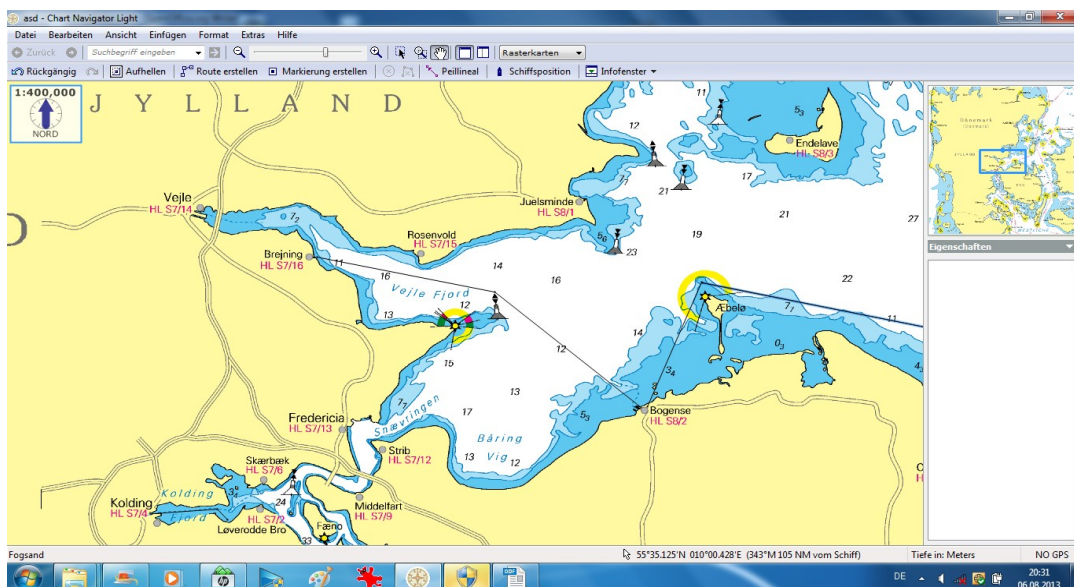


Einlaufen in den Hafen von Bogense

In Bogense wurde mal wieder alles trocken gelegt, diesmal aber mit einem guten Gefühl. Unsere ständigen Überlegungen und Ängste hatten ein Ende.

Es ist der 5. August 2013.

Es sollte von Bogense in den Vejle Fjord Richtung Nordwest aufs Festland gehen. Doch der Wind war für einen Kurs nach Fredericia so verlockend, dass wir auf den Fjord verzichteten.



Es war berauschend, wie wir zunächst mit Vollzeug in Richtung Beginn des Kleinen Belts segelten. Mit bis zu 7 Knoten ging es am Reede-Feld haltender Frachtschiffe vorbei.



Kurz vor der Einmündung, wir segelten hoch am Wind, refften wir die Fock. Die Geschwindigkeit blieb gleich.

Nach weiteren 2 Meilen erreichten wir den Fjord, der linksseitig, luvwärtig von einer bewaldeten Anhöhe begrenzt wird.

Wir vermuteten, dass die Rauschefahrt hier ein Ende haben würde, aber es kam anders. Durch die relative Enge des Kanals entstand eine Düsenwirkung, mit der wir nicht gerechnet hatten. Der Wind nahm noch mal zu. Wir refften die Fock bis auf ein Drittel.

Den Zeitpunkt, das Groß zu reffen, verpasste ich.

Hier im Kanal war das Reffen schwierig, da wir durch das Verkehrsaufkommen keinen Platz hatten, in den Wind zu gehen; geschweige beidrehen zu können.

Zweimal schoss mir das Schiff in den Wind,- trotz größten Rudereinschlages war es nicht zu beherrschen.

Irgenwann kam auch der Wind so hoch rein, dass wir noch einmal kreuzten dann aber entschieden, die Segel wegzunehmen.

Wenn ich immer von einem Kanal schreibe, dann ist dieser eine ca. 2 km breite Wasserfläche, die mit Untiefen, Betonungen und Schiffen für uns eng wirkte.

Jetzt ging es mit dem Motor an Fredericia vorbei unter einer 40 Meter hohen Brücke hindurch, in den sich nun weiter verengenden Kanal. Die Düsenwirkung nahm Ausmaße an, die beeindruckend waren. Wind und Welle von einem Meter gegen uns und wir mit dem 15 PS Diesel gegenan.



Was waren wir froh, als wir die Luv-Seite des Kanal erreicht hatten und im Windschatten der dortigen Berge verschlafen konnten.

Hier liefen wir den alten Hafen (dän.Gammelhafen) von Middelfahrt an.

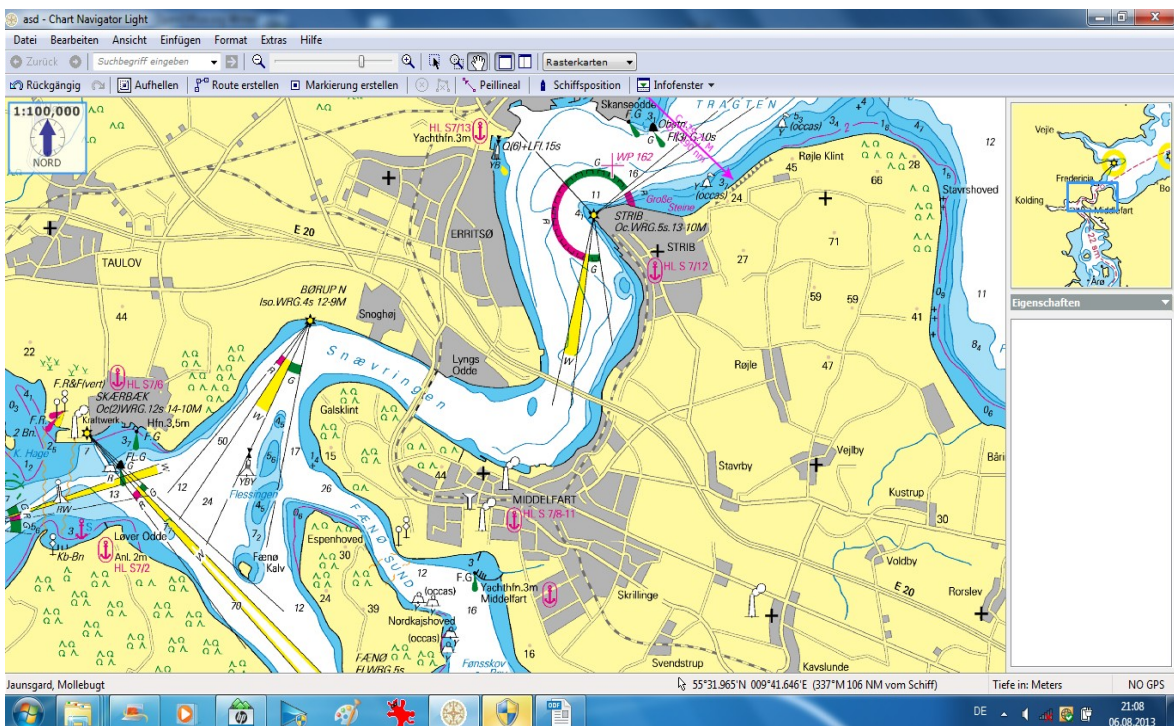


An der Außenmole fanden wir noch einen Platz. Hier war allerdings soviel Schwell von dem

Verkehr, dass eine Übernachtung ausgeschlossen war. Der Innenhafen war aber voll belegt, man lag dort schon in Dreier-Päckchen.



Wir suchte uns auf der Karte eine geschützte Bucht zum Übernachten und entschlossen uns für den Kolding Fjord. Aus der geschützten Hafeneinfahrt des Gammelhafens heraus ging es in die Fahrrinne in Richtung Westen. Für mich völlig unerklärlich hatten wir jetzt raumen Wind von backbord.



Nur mit der Fock segelten wir mit um die 6 Knoten (Bemerkung: das ist für ein Schiff unserer Größe fast V-max) in Richtung Ankerbucht.

Direkt gegenüber einem Kraftwerk fanden wir eine wunderbare Bucht.



.. in der auch die Körperpflege verrichtet wurde,



... und das erste Sonnenlicht um 06.00 Uhr eine besondere Stimmung erzeugte.



Hier blieben wir zwei Tage, nicht ohne am zweiten Tag die Stadt Kolding mit dem Boot zu besuchen.



Nach so vielen Tagen in Buchten und kleinen Fischerdörfern eine richtige Stadt, und endlich wieder ein Stadtbummel für meine Frau.

Bei der Vorstellung huscht ihr bei der Anfahrt zur Stadt ein Lächeln über das Gesicht.

Eine Stadt mit u.a. einer schönen Fußgängerzone...







Nachdem wir uns die Stadt angesehen hatten, verließen wir den Yachthafen wieder und fuhren zurück in die Ankerbucht neben dem Kraftwerk.

Dazu ist zu sagen, dass die Dänen vor vielen Jahren beschlossen haben, keine Atomkraftwerke in ihrem Land zu bauen und hieran auch festhalten. Wir waren zunächst davon ausgegangen, in der Nähe eines Kernkraftwerkes zu ankern, was mir, ehrlich gesagt, auch nichts ausgemacht hätte. Dem war aber nicht so. Auch gut.

Am nächsten Tag sollte es Richtung Süden gehen. Es war Nordwind angesagt, was uns hierfür natürlich sehr hilfreich war.

Nach der Ausfahrt aus der Bucht passierten wir die kleine unbewohnte Insel Faeno.



Die Insel ist ca. 3 km lang und 800 m breit. Am südlichen Ende begegneten uns zum zweitem Mal Schweinswale, sogenannte Tümmler.

Die Tiere waren höchstens 3 Schiffslängen von uns entfernt. Ein sehr schöner Anblick in dem relativ

schmalen, aber bis zu 50 Meter tiefen Fjord.

Aber zum Wind, es war mal wieder gar nichts, nein,- noch weniger.  
Der Motor lief die ganze Strecke, "Heinrich" steuerte.



Renate übernahm derweil den Hausputz mit staubsaugen und putzen. Ich war mit dem Polieren der mittlerweile angelaufenen Chromteile beschäftigt.

Es war so eine Art Bordroutine, während der 19 Seemeilen langen Fahrt über spiegelglattes Wasser. Bis wir dann in Aero, einer kleinen Insel, keine Lust mehr auf das Motoren hatten und in eine kleine beschauliche Marina eingelaufen sind.

Die Versorgung der Inselbewohner und Camper mit Fähre und Fischern



Eine der beiden Hauptstraßen der Insel



Der Leuchtturm der Insel



Von dort sollte es am nächsten Tage weiter gehen.  
Diesmal passte es mit dem Wind. An einem fantastischen Segeltag ging es über 25 Meilen in Richtung der Stadt Sonderborg.

Selbst in den wirklich kleinen Kanälen südwestlich des Kleinen Belt war segeln vom feinsten möglich.

In Sonderborg mußten wir noch durch eine Klappbrücke, vor der wir mit vielen anderen Seglern 45 Minuten halten mußten.

Hinter der Brücke legten wir an der Stadtmauer an und begaben uns in die Stadt. Nachdem dort aber um 17.30 Uhr alle Geschäfte schlossen und die "Gehwege hochgeklappt wurden", entschlossen wir uns, diesen Liegeplatz aufzugeben, um in eine Bucht, 9 Meilen weiter Richtung Süden in die Flensburger Förde zu fahren.

Dass hätten wir uns besser überlegen sollen.

In der Stadt hat man keine Vorstellung, wie es auf dem freien Wasser außerhalb der Bebauung aussehen könnte.

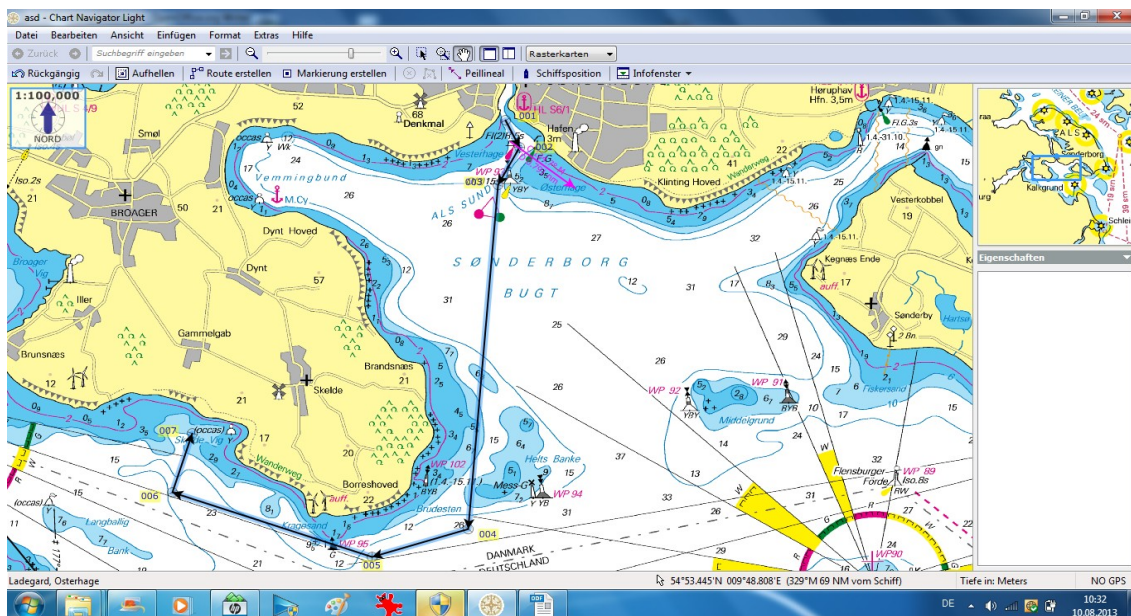
Völlig unvorbereitet und unüberlegt warfen wir die Leinen los. In der Hafenausfahrt montierten wir erst das Navigationsgerät, machten die Segel fertig und setzten dann das Großsegel.

Aus dem Windschatten der Bäume herausgekommen pfiß uns von Steuerbord, zunächst raumschots eine echte Brise ins Tuch. Wir schauten uns an, -dann holte Renate ohne Worte die Rettungswesten aus der Kabine.

Mit so etwas hatten wir nicht gerechnet.

Beim Durchqueren der Bucht von Sonderborg über 5 Seemeilen nahm der Wind aus West nochmals zu und kam auch noch vorlicher rein. Nach dem Reffen der Genua konnten wir das Segeln zunächst genießen.

Vor einer rechts liegenden Landzunge hatten bereits zwei Segler im Schutz der Landhöhe und Bäume den Anker fallen lassen.



Wir aber wollten um die Landzunge herum, und nach Westen gegen den Wind unter Motor in die von uns favorisierte Bucht.

Soviel Dummheit und Leichtsinns hätte ich mir theoretisch nicht zugetraut. Tatsächlich aber nahmen wir nach dem Passieren der Landzunge die Segel weg und versuchten mit Motorkraft unser nahe liegendes Ziel zu erreichen.

Es pfiß mit 5 -6 Windstärken gegenan. Die Wellenhöhe von geschätzt 1,5 Metern schlug vorn über den Bug. Mit Vollgas schafften wir noch 2 Knoten über Grund. Wir kamen einfach nicht voran. Irgendwann siegte aber die Vernunft, - auf einem Wellenkamm drehte ich das Boot um 180 Grad

und wir fuhren zurück. Jetzt konnten wir mit der Fock und dem später gesetzten Groß vor dem Wind ablaufen.

Dieses aber nur solange, wie wir den Schutz der jetzt links liegenden Landzunge hatten.

Anschließend ging der Tanz auf den Wellen von vorne los.

Als wir endlich in einer Box in dem Yachthafen südlich von Sonderborg festgemacht hatten, war ich psychisch völlig von der Rolle. Ich ärgerte mich und war verzweifelt wegen der gemachten Fehler und den Leichtsinns, mit dem wir den überhasteten Aufbruch beschlossen haben.

Es soll nicht wieder vorkommen, wir müssen noch viel lernen.

Nach einer erholsamen Nacht sollte die Strecke noch einmal in Angriff genommen werden. Es sah nach gutem Wind aus und wir setzten Vollzeug. Wieder kam der Wind aus West, diesmal waren wir aber vorbereitet. Mit einem Schlag ging es mit 6 Knoten, hoch am Wind, in die Flensburger Förde. Die Schönheit dieses Landzipfels, Borreshoved, mit den zwei, drei Häusern am Ufer, war uns am vergangenen Tag gar nicht aufgefallen.

Wir kreuzten nach Westen über die gesamte Breite von 1,4 km der Flensburger Förde, um dann auf deutscher Seite der Förde, in dem absolut niedlichen Hafen Langballigau festzumachen.

Möwen warten auf den nächsten einlaufenden Fischer...



Der Blick auf das Hafengebäude, schön, aber doch tagsüber ein bißchen viel Rummel

